

Mobilität, Migration und Identität – latènezeitliche Gräberfelder in Nordostösterreich*

Im Titel dieses Artikels wird mit Absicht der Terminus „latènezeitlich“ anstatt des populäreren „keltisch“ verwendet, um eine Abgrenzung gegenüber anderen Interpretationen zu setzen. Es sollen hier einige Aspekte der eisenzeitlichen Bevölkerung Mittel- und Zentraleuropas behandelt werden, die uns in Form des Phänomens „Latène-Kultur“ entgegentritt. Durch die vielfältige Vermischung und Verwirrungen von archäologischen, sprachwissenschaftlichen und auch nationalen Aspekten des (überaus verkaufsträchtigen) Terminus „Kelten“ bin ich der Ansicht, dass jedes Mal, wenn dieser Ausdruck verwendet wird, es genau definiert werden sollte, welche Art von „Kelten“ gemeint ist.

In diesem Fall handelt es sich also, wie oben erwähnt, um die der materiellen Kulturerscheinung der späten Eisenzeit. Ob diese eine (erst im 18. Jh. postulierte und damals ethnisch bezeichnete) „keltische“ Sprache benutzten¹, soll in diesem Zusammenhang nicht interessieren. Es mag möglich gewesen sein, muss aber auch überhaupt nicht zutreffen.

Aber auch selbst der Ausdruck „Latène-Kultur“ stellt sich bei näherer Betrachtung nicht als flächendeckende Kulturausprägung über Europa (geschweige denn über Britannien) dar, sondern als lokale Gruppen, die geographisch getrennt, aber auch überschneidend auftreten (Taf. 11, 1). Dabei sind gewisse Verschiebungen und Schwerpunkte auch im Laufe ihres Auftretens zu beobachten. So haben die verschiedenen Phänomene der Spätlatènekultur im Prinzip nichts mehr mit denen der Frühlatènekultur gemeinsam, außer dass sie, wenn auch nur zum Teil, ihre Weiterentwicklung sind.

Hier sollen – anhand von Ergebnissen von Analysen von latènezeitlichen Gräberfeldern in Niederösterreich – verschiedene Aspekte wie Mobilität, Migration und Identitäten behandelt werden.

MIGRATION UND MOBILITÄT

Ähnlich wie Identität sind Mobilität und vor allem Migration auch aktuelle Themen unserer heutigen Gesellschaft. Daher werden diese Interessen auch auf die archäologischen Wissenschaften reflektiert.

Wichtig bei dieser Diskussion ist anfangs vor allem die Definition der Begriffe.

Schränken einige Diskussionen diese Begriffe möglichst eng ein, wie „Migration: Bewegung von zumindest kleineren Gruppen zum Zweck des Ortswechsels über größere Distanzen“², sind aber nicht in allen Belangen treffend (da ja im Gegensatz zu Mobilität der Ortswechsel bei der Migration dauerhaft sein sollte), so sind andere wieder großzügiger, wie „Der Ausdruck Migration umfasst allgemein jeden längerfristigen Ortswechsel von Einzelpersonen oder Gruppen. Neben der klassischen, dauerhaften Variante, [bei der es zu keiner Rückkehr kommt], existieren Formen wie die saisonale Wanderung, Nomadismus, oder Migration, bei der eine Rückkehr stattfindet“³. Dabei ist bei der Definition von R. Prien auch der Terminus Mobilität beinhaltet. Gelegentlich kann man auch eine Vorstufe von Migration erkennen: „Prämigration stellt Ereignisse und Bedingungen dar, die der eigentlichen Migration vorausgehen, sie begünstigen und in die Wege leiten“⁴.

In der Ur- und Frühgeschichte wird Migration von verschiedenen Faktoren gesteuert. Daher wurde auch versucht, den Ablauf in verschiedenen Modellen darzustellen, wie die von D. Anthony⁵ und S. Burmeister⁶. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Migration von sogenannten „pull-factors“, die eher

* Diese Untersuchung wurde unterstützt vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF): P23517–G19, P12531–SPR und P15977–G02.

¹ Collis 2003, 45–56.

² Ramsel 2003, 104.

³ Prien 2005.

⁴ Ramsel 2003, 104.

⁵ Anthony 1990.

⁶ Burmeister 1996.

gegen die Bewegung sprechen (wie z. B. die Kosten und Ressourcenbeschaffung) und „push-factors“, die für die Bewegung sprechen, wie lokaler ökonomischer oder umweltbedingter Stress, gesteuert wird.

Nach den oben genannten Modellen (Taf. 11, 2) läuft Migration folgendermaßen ab:

- Es emigriert meist nur ein kleiner Teil der Bevölkerung
- Es gibt etliche potentielle Zieldestinationen
- Zu diesen werden Kundschafter („scouts“) ausgesandt, um die Lage zu beurteilen
- Mit diesem Wissen wird das Ziel ausgewählt, aber oft nicht in einer Etappe erreicht
- Von diesen Zwischenstationen wird der gleiche Vorgang wiederholt (sog. „frog-hopping“)
- Gelingt die Migration und das erwählte Ziel wird erfolgreich erreicht, kann eine dauerhafte Ansiedlung entstehen (es bleibt aber oft Kontakt zum Ausgangspunkt erhalten)
- Misslingt die Migration, so ist oft (falls es genug Überlebende gibt) mit der Rückkehr zu rechnen

Den Zeichen für Migration kann man sich in der Urgeschichte, die ja nur über wenige schriftliche Quellen verfügt, nur durch verschiedene Stufen von Indizienfindung annähern:

1. „fremde“ Artefakte: Mit diesen sogenannten „fremden Artefakten“ sind Gegenstände (sowohl im Siedlungs- als auch im Bestattungsbereich) gemeint, die nicht in die lokale Kulturercheinung passen, ja sogar in der näheren Umgebung nicht bekannt sind, also als von „weit her“ gelten. Als Beispiel soll hier die Omeganadel aus Grab 76 von Mannersdorf⁷ dienen. Dieses Artefakt tritt „normalerweise“ im balkanischen Raum (Albanien, Bosnien etc.) auf und ist zusammen mit der eher ungewöhnlichen Lanzenspitze und der auch „fremden“ Keramik (Taf. 12, 3) ein Indiz, aber noch kein Beweis für Migrationserscheinungen. Es könnte aber in dieser Stufe gut sein, dass die, wie S. Rieckhoff es treffend ausführt, „... durch Diffusion, durch selektive Akzeptanz oder schöpferische Umsetzung fremder kultureller Elemente, aber auch durch deren Ablehnung... aus wirtschaftlichem oder sozialem Interesse“⁸ passiert. Ein weiteres Beispiel wäre der gedrehte Halsreif aus Ossarn, Grab 17⁹. Diese frühestlatènezeitliche Bestattung eines 15-jährigen Mädchens enthielt u. a. auch eine figurale Fibel und einen Gürtelhaken mit plastischer Verzierung. Halsreife dieser Art haben ihr Hauptverbreitungsgebiet in der Champagne (wo sich auch deren Entwicklung beobachten lässt). Ein Vertreter der Variante wie in Ossarn (Taf. 12, 4) ist nach dem jetzigen Forschungsstand nur noch am Dürrenberg zu finden, einer anderen Variante in Mènföcsanak/Ungarn.

2. Eine weitere Möglichkeit, Indizien für Migrationsbewegungen (ob nun einzeln oder in Gruppen) zu sammeln, ist die der technologischen Merkmale. Wenn also Artefakte technisch gleichartige Merkmale aufweisen, ist davon auszugehen, dass sie aus demselben Werkstattkreis stammen.

Ein Beispiel dafür sind zwei frühlatènezeitliche Fibeln aus Mannersdorf/Leithagebirge¹⁰, die einen treppenförmigen Querschnitt besitzen. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser – hier technischen – Variante liegt im Schweizer Mittelland, wo sie in Gräberfeldern wie beispielsweise in Münsingen-Rain¹¹, und als Streufund in Bern-Schlosshalde¹² zu finden sind (Taf. 12, 5).

3. Als dritte Möglichkeit möchte ich schließlich Trachtausstattungen bzw. Trachtgruppen nennen. In den Frühlatènekulturen weisen Ring- und Reifkombinationen auf lokale Gruppen bzw. die soziale Stellung der Trägerinnen hin. Tracht erscheint hier als Kommunikationssystem, das von den eigenen und von anderen Gruppen verstanden wird. In diesem Fall sind es die sogenannten „Doppelfußreife“ (also jeweils 2 Reife an einem Fußknöchel), die in Mannersdorf (oft kombiniert mit Doppelarmreifen und Halsschmuck) in den Gräbern 8, 10/1, 10/2, 22 und 114¹³ auftreten (Taf. 13, 6). Hauptverbreitungsgebiet dieser Erscheinung ist wiederum das Schweizer Mittelland, wo auch – wie bei den techni-

⁷ Ramschl 2011, Taf. 91, 5.

⁸ Rieckhoff 2009, 363.

⁹ Neugebauer 1992, Abb. 26, 6.

¹⁰ Ramschl 2011, Taf. 41, 5; 43, 8.

¹¹ Müller 1998, Abb. 11 D. G. H.

¹² Müller 1998, Abb. 6.

¹³ Ramschl 2011, passim.

schen Merkmalen – eine lokale Entwicklung zu beobachten ist. Genannt werden sollen die Gräberfelder von Saint Sulpice¹⁴, Vevey¹⁵, Münsingen¹⁶ und Andelfingen¹⁷.

Fassen wir an diesem Punkt zusammen, so ergeben „fremde Artefakte“, aber vor allem die Kombination von gleichartigen technologischen Merkmalen und Ringtrachtkombinationen schon starke Indizien für Migration.

Eine Möglichkeit, zumindest bei Einzelpersonen großräumige Bewegungen nachzuweisen, ist die sogenannte Strontium-Isotopen-Untersuchung. $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ hat je nach Herkunft ein bestimmtes Verhältnis zueinander und gilt als „Geologischer Fingerabdruck“ eines Gebietes. Es gelangt über Grundwasser in die Nahrungskette und wird so von Lebewesen aufgenommen und in Knochen und Zahnschmelz eingelagert. Im Zahnschmelz wird die Sr-Isotopensignatur dokumentiert, in der die Person in den ersten drei Lebensjahren aufgewachsen ist. Im Knochengewebe hingegen spiegelt sich der Eintrag der letzten Lebensjahre (hier wird es ca. alle sieben Jahre ausgetauscht). Durch das Verhältnis der Messergebnisse zueinander lässt sich ablesen, ob es sich um Zugewanderte handelt oder nicht.

Doch ist auch hier Vorsicht geboten, da sich der geologische Fingerabdruck oft nur auf kleinräumliche Regionen bezieht und auch weit voneinander entfernte Regionen den gleichen geologischen Fingerabdruck haben können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Migration in der Urgeschichtsforschung zwar oft postuliert, aber ebenso oft wenig hinterfragt wird. Nur durch die Kombination von verschiedenen Methoden und Modellbildungen können wir uns in Einzelfällen annähern.

Sieht man sich hingegen „Mobilität“ an, so tendiert es hingegen in folgende Richtung: „Bewegungen von Einzelpersonen oder Personengruppen über kleine oder größere Distanzen zu verschiedenen Zwecken mit der Absicht, wieder an den ursprünglichen Ausgangsort zurückzukehren oder zumindest ohne Intention, sich an anderem Ort sesshaft niederzulassen“¹⁸.

Bei der Analyse von Mobilität wird von den kleinsten Einheiten ausgegangen, um zu größeren Gruppen zu gelangen (synthetische Methode). In diesem Fall also von lokalen Gemeinschaften (Gehöften), die Kontakt unter ihresgleichen haben. Wie sich zeigt, sind die dazugehörigen Gräberfelder kein Monopolgebiet, sondern können von verschiedenen Bevölkerungsgruppen belegt werden.

Gruppen solcher lokalen Gemeinschaften können beispielsweise im Traisental¹⁹ in Niederösterreich beobachtet werden. Sie bilden zusammen eine regionale Gruppe, die wiederum Kontakte mit anderen wie dem Gebiet um das Leithagebirge, aber auch der Váh-Region in der Slowakei oder dem Weinviertel hat.

Ein Beispiel für kleinregionale Mobilität stellen in der Frühlatènezeit Keramikstempel dar. So sind idente Abdrücke von ein und demselben Stempel auf Keramik aus Mannersdorf am Leithagebirge, Neunkirchen, Sopron-Krautacker und Pottenbrunn zu finden²⁰. Hier kann man von einem Wanderhandwerker (bzw. von einer „wandernden Werkstatt“) ausgehen (Taf. 13, 7).

Regionale Gruppen bilden zusammen überregionale Einheiten (z. B. Niederösterreich, Südmähren, Transdanubien, Südwest-Slowakei, ...).

Ein Beispiel für ein Phänomen, das überregionale Mobilität andeuten kann, sind Hohlblechreife mit gekreuzter Schraffur an den Verschlussmuffen. Diese Art von Verzierung, die auch mit einer Werkstatt in Verbindung gebracht werden kann, hat es über die regionale Verbreitung hinaus geschafft. Die überregionale Mobilität von bestimmten Leuten (möglicherweise über Zwischenstationen) erreicht Orte wie Mannersdorf²¹, Oberndorf²² und Hainburg²³ in Niederösterreich, Dubník²⁴ und Maňa²⁵ in der Slowakei, Héviz in Ungarn bzw. Brno-Maloměřice²⁶ und Lovčice²⁷ in Mähren (Taf. 14, 8).

¹⁴ Kaenel 1990.

¹⁵ Martin-Kilcher 1981.

¹⁶ Hodson 1968.

¹⁷ Viollier 1912.

¹⁸ Ramschl 2003, 109.

¹⁹ Ramschl 2012.

²⁰ Zeiler et al. 2009.

²¹ Ramschl 2011.

²² Ramschl (in Vorbereitung).

Internationale Verbindungen und somit Mobilität bestehen z. B. aus Ostösterreich in das Rheinland, die Champagne, das Schweizer Mittelland und Norditalien. Als Beispiel soll die Situla aus Mannersdorf, Grab 13²⁸ dienen, die aus dem „etruskischen“ Milieu Norditaliens stammt²⁹.

„IDENTITÄT“ IN DER ARCHÄOLOGIE

Im Vorwort des Werkes „Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen“, schreibt N. Müller-Scheessel: „... scheint das Thema Identität ein Problem der modernen westlichen Industriegesellschaften zu sein ...“, „... der Verlust sozialer Bezugssysteme und die damit einhergehende Identitätsdiffusion“³⁰. Dieser Ausdruck hat sich nach Dekaden der Diskussion über „Ethnizität“ zu einem der fundamentalen Themen für die Archäologie entwickelt. Identität kann als Schnittstelle zwischen menschlichem Wesen und Gesellschaft betrachtet werden. Dies impliziert einen permanenten Prozess, um sich des Platzes in der Gesellschaft bewusst zu werden (Taf. 14, 9). Identität ist also nichts Statisches, sondern ein dynamischer Prozess, der ständig der aktuellen Situation angepasst werden muss³¹.

Ein gangbarer Weg zur Definition von Identität ist der Ansatz von P. Bourdieu. „Da im Habitus soziale Strukturen eingepreßt sind, tendiert er zur Reproduktion dieser Strukturen, insbesondere wenn die Bedingungen zum Zeitpunkt der Anwendung noch mit den Entstehungsbedingungen identisch sind“³² – dabei sollten wir aber beachten, dass „die Geschichte des Individuums [ist] nie etwas anderes als eine gewisse Spezifizierung der kollektiven Geschichte einer Gruppe“³³ ist.

Schauen wir uns die archäologischen Funde und Befunde an, dann können wir Muster von Verhalten und Handlungen entdecken. Diese beruhen auf gruppenspezifischen Standards, dieser „habitus“ erzeugt gruppenspezifische, materielle Kultur. Bestattungen vereinen die Nachweise (Indizien) von Individuen und sozialen Gruppen.

In diesem Artikel möchte ich mich mit Nachweisen dieser Interaktion zwischen diesen zwei Maßstäben für Identität in der Eisenzeit Ostösterreichs beschäftigen, nämlich mit Teilidentitäten von einzelnen Personen.

HINWEISE IN FORM VON GRABBEIGABEN

Totenrituale haben prozessualen Charakter, beginnend mit dem Zeitpunkt des Todes, die nicht nur den Toten, sondern auch die gesamte Gemeinschaft in einen oft lang währenden Prozess des Übergangs einbinden. Wie der tote Körper nur die leblose Erscheinung der einst lebendigen Person ist, so sind auch die Grabbeigaben nur die Zeichen ihrer praktischen Funktion, die sie inne hatten (Taf. 14, 10)³⁴. Trotzdem sind Grabbeigaben eng mit dem Toten (oder besser dem ehemaligen lebenden Menschen) verbunden. Sie sind daher untrennbar mit den damit folgenden Gedanken und Diskussionen über den Verstorbenen verbunden. Diese Ideen werden über die Praktiken der nächsten Angehörigen, die per Definition eine enge Beziehung zu dem Verstorbenen haben, vermittelt. Genauer gesagt, die Grabbeigaben gehören (zumindest zum Teil) zum weltlichen Besitz des Toten und werden in der Vorstellung der bestattenden Gemeinschaft mit der verstorbenen Person identifiziert, so als wären sie mit ihm gestorben.

²³ Pittioni 1941, 68 Taf. VI, 12.

²⁴ Bujna 1989, Taf. VII, 6. 7.

²⁵ Benadik 1983, Taf. XXXI, 84–7.

²⁶ Čižmářová 2005, Obr. 61/14.

²⁷ Freundliche Mitteilung von M. Čižmář.

²⁸ Ramsel 2011, Taf. 53.

²⁹ Ramsel 2011, 155.

³⁰ Burmeister – Müller-Scheessel 2006, 10.

³¹ Davidovic 2006, 44.

³² Rehbein 2006, 92–93.

³³ Bourdieu 1976, 189.

³⁴ Veit 2008, 26.

Diese Gegenstände werden gezielt aufgrund ihrer speziellen Beziehung zur Persönlichkeit des/der Toten und seiner sozialen Rollen ausgewählt³⁵.

In groben Zügen gehören drei Beteiligte zu einem Begräbnis: der Tote, die Familie und die lokale Gemeinschaft³⁶. Das tote Individuum kann über seinen Status und Prestige charakterisiert werden. Die Familie ist im Wesentlichen daran interessiert, den sozialen Rang und das Ansehen des Toten durch die Angemessenheit des Rituals zu betonen, und damit auf sich selbst zu reflektieren. Die lokale Gemeinschaft – zu der die Familie gehört – erwartet eine öffentliche Zeremonie (Taf. 15, 11).

Die ausgegrabenen Befunde zeigen oft ein idealisiertes Bild, welches nicht die soziale Realität, sondern eine rückblickende Schau auf die Identität des Toten bietet.

BEISPIELE VON TEILIDENTITÄTEN

In diesem Aufsatz möchte ich Beispiele für verschiedene Arten von Material und Zusammenhängen in der Früh-La-Tène-Phase Ostösterreichs aufzeigen und versuchen, Identitäten oder Teilidentitäten zu identifizieren.

Geographisch exakt handelt es sich um den Nordosten Österreichs mit den beispielgebenden Gräberfeldern von Pottenbrunn im Traisental³⁷ und Mannersdorf am Leithagebirge³⁸. Diese zwei Regionen stellen geographische Übergangszonen (oder auch „kulturelle Drehscheiben“) dar, wobei sich die Gewichtungen je nach Phase ändern: zwischen Westen (Richtung alpines Gebiet, Alpenvorland und weiter nach Bayern und der Schweiz) und Osten (Richtung Karpatenbecken)³⁹, bzw. Norden (nach Mähren und Südpolen) und Süden (Richtung Balkan und Norditalien).

Pottenbrunn

Dieses Gräberfeld mit ca. 54 Gräbern im Traisental (welches auch durch andere Fundorte wie Franzhausen und Ossarn bekannt ist) wurde 1930 durch J. Bayer⁴⁰ und vor allem 1981/82 durch J.-W. Neugebauer⁴¹ freigelegt und erforscht⁴².

Als erstes Beispiel möchte ich Grab 562 nennen. Bei dieser Bestattung eines 20- bis 30-jährigen Mannes befanden sich unter anderem auch eine eiserne Lanzenspitze, Schildrandbeschläge und ein (für diese Periode eher großes) Griffangelschwert, das eine extrem gute Parallele in Kosd am Donauknie (Ungarn) besitzt.

Dieses Schwert besitzt eine überaus interessante Biographie, die sich an der Scheidenmundverzierung und deren Geschichte festmachen lässt. Die Dekoration besteht aus einem (bekanntem) gegenständigen Drachen- oder Greifenpaar, das von zwei Zierscheiben mit Einlagen (möglicherweise Koralle oder Elfenbein) und als drittem Element einem durchbrochen gearbeiteten Eisenbeschlag, der von Goldfolie hinterlegt ist, überdeckt wird. Somit sind mindestens drei Schritte der Verzierungen dieser Scheide erkannt worden. In der Interpretation von A. Rapin spiegelt dies den Ausdruck von militärischen Rängen, die sich aus Kriegszügen ableiten, und die symbolische Kennzeichnung von militärischen Verbänden oder Klassen in dem Drachenpaar⁴³.

Die Datierung der Bestattung in Lt B2/C1 (ca. 250 v. Chr.)⁴⁴ kann vermuten lassen, dass der Besitzer dieses Schwertes an einer der historischen militärischen Expeditionen teilgenommen hat (obwohl man sicher nicht präzise ein bestimmtes Ereignis wie die versuchte Plünderung von Delphi nennen kann).

³⁵ Jung 2008, 274.

³⁶ Brather 2008, 153.

³⁷ Ramsel 2002.

³⁸ Ramsel 2011.

³⁹ Ramsel 2002.

⁴⁰ Bayer 1930.

⁴¹ Neugebauer 1992, 48.

⁴² Ramsel 2002.

⁴³ Rapin, persönliche Mitteilung; Kruta – Lička 2004, 85; Ginoux 2007, 118.

⁴⁴ Ramsel 2002, 144–145.

Was auch immer die genaue historische Besonderheit der jeweiligen Expedition war, diese Ereignisse waren ein markanter Teil des Lebens dieses Mannes, so dass ein Teil seiner biographischen Identität in der materiellen Kultur eingebettet ist (Taf. 15, 12). Die Schwertscheide aus Villeperrot in Frankreich⁴⁵ zeigt, dass solche Ereignisse nicht einzigartig waren, und so gibt es auch andere Beispiele wie eine Scheide unbekannter Herkunft, welche recycelt und mindestens zweimal mit gleichen biographischen Bezügen verwendet wurde (Taf. 15, 13).

Ein eventuell noch mehr entwickeltes Beispiel für Teil-Identitäten ist durch Grab 520 von Pottenbrunn repräsentiert⁴⁶. Die biologischen Daten deuten darauf hin, dass dieser Mann in seinen späten Vierzigern oder frühen Fünfzigern starb, was für diese Periode ein hohes Alter darstellt. Der Gaumen weist entzündliche Veränderungen aufgrund von kariösen Zähnen auf. Daher können wir postulieren, dass dieser Mensch eine Art von Nahrung zu sich nahm, die besser und süßer war (mehr Fleisch und evt. Honig) als die anderer Menschen oder z. B. jener der Bronzezeit am gleichen Ort. Ein weiterer Punkt ist die starke Abnutzung der Schneidezähne. Das legt nahe, dass diese Zähne auch als Werkzeug verwendet wurden. Zuletzt soll auf die Verschleißerscheinungen von Wirbelkörpern und an den Fingerphalangen hingewiesen werden⁴⁷. Letzteres könnte u. a. von speziellem und andauerndem Kampfttraining stammen.

Der Mann ist mit dem typischen Latène-Schwert an der üblichen rechten Seite bewaffnet. Einige Fragmente, die wahrscheinlich zu einem Schild gehören, wurden zu seinen Füßen und eine Speerspitze oder Standarte von hoher Materialqualität auf der linken Seite seines Kopfes gefunden. Diese Elemente geben ihm eine bestimmte Position unter der Krieger-Elite. Markanter sind schon Teile eines Beines eines Rothirsches, einige Knochen von einem Haushuhn und einige Pfeilspitzen, die an der rechten Seite seines Körpers gefunden wurden. Aufgrund dieser Kombination kann man postulieren, dass die beerdigte Person Teil jener Gruppe war, die jagen durfte. Wenn wir bedenken, dass der bei weitem überwiegende Teil der gefundenen Tierknochen in Siedlungen von Haustieren stammt, sind Wildknochen die Ausnahme und damit bemerkenswert. Andererseits wissen wir, dass diese Hinweise (Hirsch, Jagdwaffen) in einer langen eisenzeitlichen Tradition stehen (vgl. das „Fürstengrab“ von Hochdorf). In diesem Zusammenhang wird oft von „Elite“ und „sozial höherer Klasse“ gesprochen.

Außerdem wird er von einem multifunktionalen Instrument, das Säge und Klinge vereint, einem Wetzstein, einem mörserähnlichen Stein, drei verschiedenen Messern und einem propellerförmigen Knochenwerkzeug begleitet.

Diese Werkzeuge deuten auf medizinische und pharmakologische Funktionen beim Schneiden, Schleifen, Mahlen und der Anwendung von Umschlägen hin.

Zusammenfassend können wir eine Reihe von überlappenden Teilidentitäten (Taf. 16, 14) durch diese außergewöhnlichen Fragmente der charakteristischen materiellen Kultur definieren: Senior männlich; militärisches Prestige; privilegierte Nahrung, Spezialist für Aktivitäten im Zusammenhang mit den Zähnen, spezieller Grabbrauch; Zugriff auf die Jagd und medizinisches Wissen.

Mannersdorf am Leithagebirge

Das nächste und letzte Beispiel ist aus dem latènezeitlichen Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge: es befindet sich am westlichen Rand des Leithagebirges und enthält 96 Bestattungen mit einer Belegungszeit von ca. 400 bis 200 v. Chr.⁴⁸. Das ausgewählte Beispiel ist Grab 114 mit einer Frau unbekanntes Alters.

Ihre Identität wird durch mehrere charakteristische Elemente der materiellen Kultur anderswo auf dem Friedhof belegt: eine Gruppe, die wellenförmige Armreife trägt; durch ein anderes Individuum, das ebenfalls einen s-förmigen Armreif (wie in der Champagne üblich) hat; eine Gruppe von Frauen mit doppelten Fußreifen (wie auf Schweizer Gräberfeldern wie Münsingen und St. Sulpice) und einem Individuum in Grab 114, wo auch alpine Keramik vorkommt (Taf. 16, 15).

⁴⁵ Ginoux 2007, Taf. 62, 1.

⁴⁶ Ramschl 2002, 43–45.

⁴⁷ Gerold 2002, 307.

⁴⁸ Ramschl 2011, Abb. 5.

Die Identität wird hier also nicht durch „Reichtum“ repräsentiert, sondern durch Verbindungen zu anderen Mitgliedern der Gemeinschaft.

Im Bereich des Traisentalles sind in der Latènezeit einige Indizien zu sehen, aus denen wir verschiedene lokale Gruppen postulieren können. Einerseits gibt es Bestattungen mit verschiedenen Arten von Bewaffnung, welche als verschiedene Arten von „Waffengattungen“ bzw. „Einheiten“ interpretiert werden könn(t)en. Andererseits ist es möglich, konservative und innovative Gruppen zu sehen – was v. a. bei den Trachtausstattungen der Frauenbestattungen zu erkennen ist.

Sicher sind weiterführende Arbeiten dazu notwendig, um zu klären, bis zu welchem Grad Chronologie oder zeitgenössische räumliche Strukturierung zu diesen Mustern beitragen. All diese Beispiele zeigen aber, dass, wenn wir reiche und unverwechselbare Belege materieller Kultur haben, es möglich ist, diese zu sezieren und damit die Beweise für die Komplexität der wetteifernden Identitäten zwischen dem Individuum und der größeren Gemeinschaft zu verstehen.

Literatur

- Anthony 1990 D. W. Anthony, Migration in Archaeology: The Baby and the Bathwater, *American Anthropologist* 92, 1990, 895–914
- Bayer 1930 Fundaktenarchiv Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung 107: Josef Bayer, Nachlass Grabungstagebücher („Blaue Bücher“), 1930
- Benadík 1983 B. Benadík, Maňa. Keltisches Gräberfeld, *Materialia archaeologica Slovaca* 5 (Nitra 1983)
- Bourdieu 1976 P. Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyli-schen Gesellschaft (Frankfurt 1976)
- Brather 2008 S. Brather, Bestattungsrituale zur Merowingerzeit – Frühe Mittelalterliche Reihengräber und der Umgang mit dem Tod, in: Chr. Kümmel – B. Schweizer – U. Veit (Hrsg.), Körperinsze-nierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Ge-sellschaften, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 6 (Münster 2008) 151–177
- Bujna 1989 J. Bujna, Das latènezeitliche Gräberfeld bei Dubník I, *SlovA* 37/2, 1989, 245–354
- Burmeister 1996 S. Burmeister, Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit, *AInf* 19/1&2, 1996, 13–21
- Čiznářová 2005 J. Čiznářová, Das keltische Gräberfeld von Brno-Maloměřice, 14. Suppl. *Pravěk* (Brno 2005)
- Collis 2003 J. Collis, *The Celts* (Tempus 2003)
- Davidovic 2006 A. Davidovic, Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften, in: S. Burmeister – N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 5 (Münster 2006) 39–58
- Gerold 2002 F. Gerold, Anthropologische Auswertung der latènezeitlichen Skelettreste des Gräberfeldes Pottenbrunn (Niederösterreich) unter besonderer Berücksichtigung der krankhaften und dege-nerativen Veränderungen, in: P. C. Ramsel, *Das eisenzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn*, *Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A* 11 (Horn 2002) 303–331
- Ginoux 2007 N. Ginoux, Le thème symbolique de «la paire de dragons» sur les fourreaux celtiques (IV^e–II^e siècles av. J.-C.). *Etude iconographique et typologie*, *BARIntSer* 1702 (Oxford 2007)
- Hodson 1968 F. R. Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain, *Acta Bernensia* 5 (Bern 1968)
- Jung 2008 M. Jung, Zur Überdeterminiertheit von Grabausstattungen – Eine Exemplifikation anhand des späthallstattzeitlichen Grabbefundes von Eberdingen – Hochdorf, in: Chr. Kümmel – B. Schweizer – U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 6 (Münster 2008) 271–285
- Kaenel 1990 G. Kaenel, *Recherches sur la période de La Tène en Suisse occidentale*, *Cahiers d’archéologie Romande* 50 (Lausanne 1990)
- Kruta – Lička 2004 V. Kruta – M. Lička (Hrsg.), *Celti di Boemia e di Moravia*, *Ausstellungskatalog Civico Museo Archeologico, Villa Mirabello, Varese, 28 novembre 2004–25 aprile 2005* (Paris 2004)
- Martin-Kilcher 1981 S. Martin-Kilcher, Das keltische Gräberfeld von Vevey VD, *JbSchwUrgesch* 64, 1981, 107–154
- Müller 1998 F. Müller, Die Entwicklung des Waldalgesheimstils in Münsingen, in: F. Müller (Hrsg.), *Münsingen-Rain, ein Markstein der keltischen Archäologie. Funde, Befunde und Methoden im Vergleich*, *Schriften des Bernischen Historischen Museums* 2 (Bern 1998) 71–83
- Burmeister – Müller-Scheeßel 2006 S. Burmeister – N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 5 (Münster 2006)
- Neugebauer 1992 J.-W. Neugebauer, *Kelten im Osten Österreichs*, *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederös-terreich* 92–94 (St. Pölten 1992)
- Pittioni 1941 R. Pittioni, *Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau* (Wien 1941)

- Prien 2005 R. Prien, Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 120 (Bonn 2005)
- Ramschl 2002 P. C. Ramschl, Das eisenzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn, Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A 11 (Horn 2002)
- Ramschl 2003 P. C. Ramschl, Migrationsphänomene (!?) in der Frühlatènezeit, *MANthr Wien* 133, 2003, 101–109
- Ramschl 2011 P. C. Ramschl, Das latènezeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Flur Reinthal Süd, Niederösterreich, *MPK* 74 (Wien 2011)
- Ramschl 2012 S. Sievers – O. H. Urban – P. C. Ramschl (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie* (Wien 2012) 1855–1857 s. v. Traisental (P. C. Ramschl)
- Ramschl (in Vorbereitung) P. C. Ramschl, Die latènezeitlichen Gräbergruppen von Ossarn und Oberndorf in der Ebene, Traisental, NÖ.
- Rehbein 2006 B. Rehbein, *Die Soziologie Pierre Bourdieus* (Konstanz 2006)
- Rieckhoff 2009 S. Rieckhoff, „Böhmische Dörfer“ – Zur Ethnizität der Oppida-Bewohner in Böhmen, in: J. M. Bagley et al. (Hrsg.), *Alpen, Kult und Eisenzeit*, Festschrift für Amei Lang, *Internationale Archäologie, Studia honoraria* 30 (Rahden 2009) 361–376
- Rieckhoff – Biel 2001 S. Rieckhoff – J. Biel, *Die Kelten in Deutschland* (Darmstadt 2001)
- Szabó – Petres 1992 M. Szabó – É. F. Petres, *Decorated Weapons of the La Tène Iron Age in the Carpathian Basin*, *Invenaria praehistorica Hungariae* 5 (Budapest 1992)
- Veit 2008 U. Veit, Über die Anfänge menschlichen Totengedenkens und die Entstehung „monumentaler“ Grabanlagen im westlichen und nördlichen Europa, in: Chr. Kümmel – B. Schweizer – U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 6 (Münster 2008) 33–74
- Viollier 1912 D. Viollier, *Le cimetière gallo-helvète d’Andelfingen* (Zurich), *Fouilles exécutées par les soins du Musée National VIII*, *Anzeiger für Schweizer Altertumskunde* N. F. 14, 1942, 16–57
- Zeiler et al. 2009 M. Zeiler – P. C. Ramschl – E. Jerem – J. V. S. Megaw, Stempelgleiche Frühlatène-Keramik zwischen Traisental und Neusiedler See, in: G. Cooney – K. Becker – J. Coles – M. Ryan – S. Sievers, *Relics of Old Decency: Archaeological Studies in Later Prehistory*, A Festschrift for Barry Raftery (Dublin 2010) 259–276